

Arme «Mamma RAI»

Anfang Mai trat nach der beliebten Fernsehjournalistin Lilli Gruber die Präsidentin des italienischen Staatsrundfunks RAI, Lucia Annunziata, aus Protest gegen die «Besetzung» des Senders durch regierungstreue Manager zurück. Am gleichen Tag wurde ein umstrittenes Mediengesetz wirksam, welches das Meinungs-Monopol des Premiers zementiert. Ist «Mamma RAI» damit endgültig zum Berlusconiergebenen Sender geworden?

Von Michael Kadereit

Mit ihrer roten Mähne und ihrem energischen Stil war Lilli Gruber in zehn Jahren als Anchorwoman der Hauptnachrichten zu einem der beliebtesten Gesichter der RAI geworden. Zuletzt als kritische Frontreporterin aus dem Irak. Sie nahm kein Blatt vor den Mund gegen die Fehler der Koalition. Und eckte damit bei ihrem Chefredakteur, Clemente Mimun, immer häufiger an. Stillschweigend habe sie an ihrem Platz gegen politische Einflussnahme in der RAI gekämpft. Weil die Situation im Staatssender für sie unhaltbar geworden sei, verliess die beliebte Nachrichtensprecherin die RAI – und kandidierte in Romano Prodis «Ulivo»-Bündnis für die Europawahlen. Mit Erfolg (Gruber machte im direkten Duell mehr Stimmen als Berlusconi. – Red.). Bisher nie politisch aktiv, wird die Südtirolerin von Anhängern des Prodi-Bündnisses «Uniti per l'Ulivo», für das sie kandidiert, wegen ihres Übergangs in die Politik schon als «Pasionaria der RAI» gefeiert.

Unerträgliche Zensurversuche

In ihrem Sender, sagt Lilli Gruber, habe es trotz aller Fehler immer Platz für alle politischen Meinungen gegeben. «Jetzt wird ein politisch «softes» Produkt auf Regierungslinie hergestellt. Nie vorher hat es eine solche Vereinheitlichung gegeben,» urteilt die Journalistin, die zwanzig Jahre RAI hinter sich lässt. «In den letzten Monaten sind die Zensurversuche unerträglich geworden. Unsere Nachrichtenredaktion hat häufig dagegen protestiert, ich habe Beschwerdebriefe an die Direktion geschrieben. Dieses politische und kulturelle Monopol ist für mich nicht mehr akzeptabel.» Stattdessen wählte sie die Europapolitik, um in der Einheitsliste des «Ulivo» ihre Stimme gegen das Medienmonopol in Italien geltend zu machen. Wie übrigens auch ihr Kollege Michele Santoro, jener linke Talkmaster, den Berlusconi schon 2002 aus der RAI entfernen liess – als Auftakt zu den skandalösen Eingriffen in die Pressefreiheit, gegen die jetzt selbst besonnene Intellektuelle wie Umberto Eco protestieren. Eco sprach der zurückgetretenen RAI-Präsidentin Lucia Annunziata seine Solidarität aus. Diese hatte ebenfalls, wenige Tage nach Lilli Grubers Abgang in die Politik, das Handtuch geworfen – weil der Generaldirektor der RAI, Flavio Cattaneo, ihr eine lange Reihe weiterer Berlusconi-treuer Vasallen vor die Nase setzte. Günstlinge und Politiker der Regierungsparteien in den Chefsesseln der RAI – das gab Annunziata den Rest. Vorausgegangen waren viele, teils theaterreife Auseinandersetzungen mit RAI-Chefmanager Cattaneo. (Sie protestierte gegen die Boulevardisierung des Service public, er drohte ihr «Tritte in den Arsch» an, schickte ihr anschliessend reumütig einen Strauss Rosen – ein Genuss für die Boulevardpresse). Der Rosenkrieg mit Annunziata ist vorbei, jetzt sitzen im Verwaltungsrat nur noch vier Berlusconi-freundliche Männer. Sie segneten auch die dubiosesten Neu-Besetzungen ab: Berlusconis ehemalige Assistentin Deborah Bergamini erhielt einen Posten als Direktorin des RAI-Marketing. Massimo Ferrario, strammer Lega Nord-Politiker (in seinem Büro als Präsident der Provinz Varese hatte er ostentativ Biografien von Hitler und dem Duce stehen), wurde zum Chef des zweiten Kanals RAI Due ernannt. Der Chefredakteur der Lega Nord-Zeitung «Padania» erhielt die Direktion der RAI-Infrastruktur.

Die RAI als Lehnswesen der Parteien

Die Liste politischer Pöstchenvergabe ist länger als je zuvor. Die RAI ist von den Parteien schon immer als Lehnswesen betrachtet worden, das man unter sich aufteilt: RAI 1 gehörte historisch den Christdemokraten, RAI 2 den Sozialisten, RAI 3 den Kommunisten. Als die Regierung Prodi 1996 an die Macht kam, hievte auch sie ihre Leute in wichtige Positionen. Seit dem Amtsantritt Berlusconi 2001 jedoch hat nur noch RAI 3 als kleines Reservat für abweichende Meinungen überlebt.

Um wenigstens nach aussen Pluralismus zu signalisieren, war die renommierte linke Journalistin Lucia Annunziata 2003 zur RAI-Präsidentin ernannt worden. Manche hielten sie von Anfang an für nicht mehr als das sprichwörtliche Feigenblatt. «Sie hatte zwar als Präsidentin auf die praktischen Entscheidungen kaum Einfluss,» sagt Paolo Giuntella, Mitglied im Redaktionskomitee von Lilli Grubers Nachrichtenredaktion TG 1. «Wenn Lilli und ich zum Chefredakteur gingen,» sagt der für die Berichterstattung aus dem Quirinalspalast (Staatspräsident Ciampi) zuständige Reporter, «standen wir dort trotzdem allein. Aber die Annunziata war für uns das Symbol, dass nicht alles verloren war. Dass Lilli und Annunziata gegangen sind, hat unsere Moral auf den Tiefpunkt gebracht.»

«Wir zensurieren uns selbst»

Die Kollegen in den Redaktionen der RAI beklagen, dass die Einflussnahme auf ihre Arbeit jetzt noch stärker ist als zuvor. Nur noch diejenigen wehren sich standhaft, die (wie die meisten RAI-Journalisten aufgrund ihres Vertrages) unkündbar sind. «Aber wir zensurieren uns ohnehin schon seit langem selbst,» bekennt Wirtschaftredakteur Marzio Quaglino, Mitglied des Redaktionskomitees der RAI in Mailand. «Einen Beitrag über die schlechte Wirtschaftslage gebe ich erst gar nicht in Auftrag, es wäre Ressourcenverschwendung – er würde doch nicht gesendet». Quaglino berichtet von Streit mit der römischen Zentralredaktion um herausgeschnittene, harmlose O-Töne einer Passanten-Umfrage, die zu «negativ» waren («uns geht es schlechter als letztes Jahr, wegen der Wirtschaftskrise»). Im Hinblick auf die Europawahlen sei der Druck auf die Redakteure nochmals gestiegen, möglichst keimfreie politische Berichte abzuliefern. Objektivität und Pluralismus seien dabei auf der Strecke geblieben, klagen viele Kollegen in den Nachrichtenredaktionen. Nur noch als «sicher» eingestufte Journalisten dürften politische Berichte schreiben. Beim TG 1 in Rom sind das vor allem Journalisten mit Zeitvertrag, die schon aus Angst um ihren Job nicht den falschen Zungenschlag wählen. Wer nicht auf der Linie liegt, kriegt unliebsame Berichte zugeteilt. Querulanten werden kaltgestellt. Widerstand leisten meist nur noch überzeugte Gewerkschafter – die Protestversammlungen der Redaktionskomitees gebären dann ein Communiqué, meist ohne Wirkung. Einen Streik gegen Zensur anzuzetteln, sei gefährlich, sagt Quirinal-Reporter Paolo Giuntella – wenn nicht alle mitmachen, könnte man isoliert dastehen. Zu viele hingen lieber ihr Mäntelchen in den Wind. «Es ist schlimm,» sagt der Mailänder Quaglino, «wir haben unsere journalistische Unschuld verloren.»

Protest der JournalistInnen

Am Sonntag nach dem Rücktritt von Lucia Annunziata organisierte die Gewerkschaft der RAI-Journalisten in Mailand eine Protestversammlung.

Nobelpreisträger Dario Fo war dabei. Die RAI sei nie der Hort des Pluralismus gewesen, sagte er (Fo selbst durfte wegen Zensur jahrelang nicht in der RAI auftreten), aber was jetzt geschehe, sei einfach «ekelhaft».

Nach dem am Tage von Annunzias Rücktritt wirksam gewordenen neuen Mediengesetz («Legge Gasparri») müsste der verwaiste Verwaltungsrat der RAI aus neun Mitgliedern bestehen. Die vorhandenen vier machen jedoch einfach weiter als sei nichts geschehen – Berlusconi würde gern die «bewährte Mannschaft» beibehalten. Jetzt hoffen viele RAI-Journalisten auf den Ausgang der Europawahlen. Sollte die Linke markant gewinnen, würde das

neuen Anstoss geben, die Schiefelage bei «Mamma Rai» zu korrigieren. «Der Service public darf nicht Regierungsstimme sein,» stöhnt Polit-Reporter Giuntella. «Vielleicht können wir unsere journalistische Unabhängigkeit wieder bekommen. Denn eigentlich wollen die meisten von uns nur so unparteiisch wie möglich ihre Arbeit machen.»